

Zeitzeugen

Gustav Adolf Pflocksch

Herr Pflocksch, was sind Ihre frühesten Erinnerungen an Klöckner & Co?

Als Neudorfer, Jahrgang 1910, kam ich auf dem Schulweg an dem ersten Bürogebäude von Klöckner & Co in der Otto-Keller-Straße vorbei. Es war ein dreistöckiges Haus und lag gleich an der Ecke eines unscheinbaren Sträßchens, der Achterngasse. Das Haus fiel mir durch die gepflegte Fassade auf. Es führte den Namen „Klöckner Eisenhandel, Bergwerks- und Hüttenerzeugnisse“.

Sie haben 1933 bei Klöckner & Co angefangen und den Firmengründer noch kennengelernt. Wie war Peter Klöckner?

Wir sahen den Kommerzienrat nur sehr selten, denn er griff ja nicht aktiv ins Geschäft ein. Er saß in seinem berühmten Erkerzimmer. Aber er ließ sich selbstverständlich jede Woche von jeder Abteilung berichten, wie das Geschäft gelaufen war. Und im Großen und Ganzen war er immer zufrieden, denn alle Abteilungen haben schwarze Zahlen gehabt. Für seine Angestellten tat er alles. Klöckner sagte sogar: „Wir wünschen, dass jeder Angestellte einmal im Jahr in die Kur fährt, um sich zu erholen von dem Stress“ – übrigens: Das Wort „Stress“ gab es damals noch nicht, wir sprachen von „Leistung“. Und die Leistung musste optimal sein. Dazu zeigte sich jeder verpflichtet.

Es ist immer wieder vom „Klöckner-Geist“ die Rede. Was machte die besondere Einstellung oder Atmosphäre aus?

Also, wer bei Klöckner beschäftigt war, der denkt mit Leidenschaft an seine Berufszeit zurück, denn die Arbeitsatmosphäre bei Klöckner war in jeder Abteilung hervorragend. Die Chefs waren großzügig, sie waren sehr versiert, man konnte lernen von ihnen, sie waren menschlich und die Gehälter waren gut bei Klöckner.

Obwohl Peter Klöckner doch als äußerst sparsam galt?

Ja, sparsam war er schon. Um ein typisches Beispiel zu nennen: Eines guten Tages lag eine Büroklammer auf dem Wege zu seinem Arbeitszimmer. Da kam ein Angestellter und der Herr Geheimrat hat den Angestellten sofort verpflichtet, die Büroklammer aufzuheben. Dieses Beispiel machte bei Klöckner die Runde und hat uns sozusagen zu der gleichen Sparsamkeit verpflichtet. Aber trotz seiner Sparsamkeit hat er gut bezahlt. Er wusste ja, dass seine Leute dafür auch zehn, zwölf Stunden am Tag arbeiteten.

Sie haben in der Abteilung Stahl-Ausland gearbeitet. Wie sah denn Ihr Arbeitsalltag aus?

Wir waren sieben Leute in der Exportabteilung, die in einem winkligen Raum untergebracht war. Alle sieben Leute saßen da drin an alten Stehpulten, deren Beine erst kurz vorher so abgesägt worden waren, dass sie Schreibtischhöhe erhielten. Klöckner & Co hatte damals schon Kundenverbindung mit Holland, England, Skandinavien, nach Osteuropa, der Schweiz, Griechenland, Portugal, der Türkei, dem Iran, Südafrika, Südamerika und China. In Shanghai war unser eigener Mann besonders erfolgreich. Wir sind um 8:00

„Wer bei Klöckner beschäftigt war, denkt mit Leidenschaft zurück.“



Gustav Adolf Pflocksch (1910 – 2006) kam 1933 zu Klöckner & Co in die Abteilung Stahl-Ausland. Wie Peter Klöckner hatte Pflocksch bei der Eisenhandlung Spaeter gelernt und danach in Spanien gearbeitet. 1939 wurde er eingezogen und kam erst nach Krieg und Kriegsgefangenschaft 1947 zu Klöckner & Co zurück. Er nahm seine alte Stelle wieder ein, erhielt Prokura und war bis zu seiner Pensionierung 1975 für das Handelshaus tätig. Bis zuletzt verfolgte Pflocksch, wie sich „seine“ Firma und die Stahlbranche entwickelte.

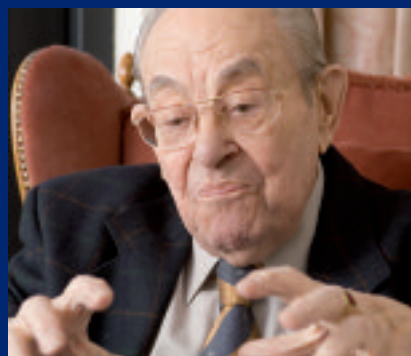
Uhr schon am Telefon gewesen, um 8:05 Uhr kam zum Beispiel ein Anruf aus Hongkong. Wir mussten da schon sehr früh dabei sein und abends um 8:00 Uhr waren wir erst zu Hause. Aufgeteilt war das Geschäft nicht nach Materialien, sondern nach Ländern, denn das DIN-Buch mit den verfügbaren Stählen war noch dünn. Allerdings wurde das Telefon für das Auslandsgeschäft früher wenig benutzt – zu einigen Ländern gab es auch überhaupt keine Telefonverbindung. Stattdessen schickte man codierte Telegramme. Die Codes enthielten Hunderte von kaufmännischen Standardsätzen, die jeweils in fünf verschiedenen Buchstaben ausgedrückt wurden.

Und Reisen ins Ausland gehörten sicher auch dazu?

Selbstverständlich! Da hieß es dann oft nur: „Ihre Sekretärin ist dabei, die Formalitäten zu regeln und auch mit Ihrer Frau zu sprechen. Sehen Sie zu, dass Sie pünktlich sind, sie müssen nämlich morgen früh um 8:00 Uhr in Südafrika, in Johannesburg, an einer Sitzung teilnehmen.“ Es gab keine Langeweile bei uns.

Bei Klöckner & Co wurde Selbstständigkeit immer groß geschrieben. Wie sah das in Ihrer Abteilung aus?

An der Spitze der Abteilung stand der Direktor. Wir Prokuristen waren selbstständig, wir konnten Geschäfte tätigen ohne die Genehmigung unseres Direktors, wenn es nur um einen Wert von zwei oder drei Millionen Deutsche Mark ging. Jeder hatte seine eigene Bilanz. Und jeder bekam am Ultimo schriftlich, wie er gearbeitet hatte und was er verdient hatte. Er musste ja seine Direktion finanzieren, die innerhalb von Klöckner & Co wie eine eigenständige Firma arbeitete.



Die Abteilungen waren also eingeschworene Gemeinschaften?

Ja. Und wir haben auch die Geselligkeit gepflegt, die Kollegialität ging uns über alles. Es gab keinen persönlichen Krach, um Gottes Willen. Das Arbeitsverhältnis, das Klima, war immer hervorragend. Deswegen habe ich von Anfang an gesagt: Ich würde es alles noch einmal machen. Auch mit denselben Menschen. Das waren alles hochintelligente, menschlich eingestellte Kollegen.